

Schwarzwälder Tageszeitung

„Aus den Tannen“

Amtsblatt des Kreises Calw für Altensteig und Umgebung — Heimatzeitung der Kreise Calw und Freudenstadt

Verlagspr.: Monatl. d. Volk A 1.20 einschl. 18 3 Beförd.-Geb., zur 36 3 Zustellungsgeb.; d. Hg. A 1.40 einschl. 20 3 Austrägergeb.; Einzelz. 10 3. Bei Nichterscheinen der Ztg. inf. hoh. Gewalt in Kreisbldz. besteht kein Anspruch auf Lieferung. Drahtanschl.: Tannenblatt, / Fernruf 321.

Anzeigenpreise: Die einpaltige Millimeterzelle oder deren Raum 5 Pfennig. Text- Millimeterzelle 15 Pfennig. Bei Wiederholung oder Mengenabschluss Nachlaß nach Preisliste. Erfüllungsort: Altensteig. Gerichtsstand: Nagold.

Nummer 64

Altensteig, Freitag, den 15. März 1940

63. Jahrgang

Aufruf Görings

zur Sammlung kriegswichtiger Metalle

Der Geburtstagsdank des deutschen Volkes an den Führer
Ein neuer Schlag gegen unsere Feinde

Berlin, 14. März. Generalfeldmarschall Hermann Göring erläßt folgenden Aufruf an das deutsche Volk:

Deutsche Männer und Frauen!

Die Heimat kennt keine größere Aufgabe und stolzere Verpflichtung, als der Front zu dienen. Sie ist unverfälschter Kraftquell und gewaltige Waffenschmiede für die Wehrmacht. Die Front kämpft und siegt, die Heimat arbeitet und opfert.

An der inneren Geschlossenheit des Volkes sind alle heimtückischen Angriffe der Feinde gescheitert. Unsere Wirtschaft trotzt jedem Blockadeversuch. Mögen die Aufgaben wachsen: härter noch wächst unser Wille, sie zu meistern.

Nach allen ihren Fehlschlägen hoffen die Feinde jetzt, daß uns einzelne kriegswichtige Metalle ausgehen werden, die, wie sie annehmen, in Deutschland nicht in ausreichender Menge gewonnen werden können. Wir werden ihnen darauf die rechte Antwort erteilen und uns vorzorglich eine jederzeit starke Reserve an diesen Metallen schaffen. Dazu sollt ihr beitragen!

Ich rufe euch deshalb heute auf zu einer großen Sammelaktion. Wir wollen der Reichsverteidigung alle entbehrlichen Gegenstände aus Kupfer, Bronze, Messing, Zinn, Blei und Nickel in nationalsozialistischer Opferbereitschaft zur Verfügung stellen. Diese freiwillige Spende soll das Geburtstagsgeschenk sein, das die deutsche Nation dem Führer zum 20. April darbringt.

Deutsche Volksgenossen! In Millionen deutscher Haushaltungen und Betrieben gibt es zahlreiche entbehrliche Gegenstände aus diesen Metallen. Im Besitz des Einzelnen sind sie im Kriege für die Volksgemeinschaft nutzlos, für die Reichsverteidigung aber sind sie als gesammelte Reserve von großem Wert.

Ich bin davon überzeugt, daß jeder Deutsche nach besten Kräften zu dem Erfolg dieser Metallammlung beitragen wird. Wir wollen dem Führer durch die Tat danken für alles, was er Volk und Reich gegeben hat.

Die Spende ist die stolze Geburtstagsgabe für den Führer. Jede jeder Volksgenosse hierzu freudig seinen Beitrag! Er hilft damit dem Führer in seinem Kampf um Deutschlands Freiheit.

Göring, Generalfeldmarschall.

Der Wehrmachtsbericht

Kapitänleutnant Schuhart versenkte weitere 24 600 BRT.

Berlin, 14. März. Das Oberkommando der Wehrmacht ist bekannt:

An der Westfront keine besonderen Ereignisse.

Südlich Strahburg wurde ein französisches Flugzeug vom Muster Bureau durch deutsche Flak-artillerie abgeschossen.

Kapitänleutnant Schuhart konnte nach Rückkehr seines U-Bootes von der letzten Fahrt gegen den Feind die Versenkung von 24 600 BRT. melden.

Damit hat Kapitänleutnant Schuhart, der im September des vergangenen Jahres auch den britischen Flugzeugträger „Courageous“ vernichtete, im Verlauf zweier Feindfahrten insgesamt 66 566 BRT. versenkt.

Geburtstags-Glückwünsche des Führers an den Schah von Iran

Berlin, 14. März. Der Führer hat Seiner Majestät, dem Schahinshah von Iran, zum Geburtstag drahtlich seine Glückwünsche übermittelt.

Zum Segen des deutschen und tschechischen Volkes

Telegrammwechsel zwischen dem Führer und Reichsprotektor Freiherr von Neurath zum ersten Jahrestag der Errichtung des Protektorats Böhmen und Mähren

Prag, 14. März. Anlässlich des ersten Jahrestages der Errichtung des Protektorates Böhmen und Mähren sandte der Reichsprotektor Freiherr von Neurath an den Führer folgendes Telegramm:

„Zur Wiederkehr des Tages, an dem Sie, mein Führer, die Länder Böhmen und Mähren in den starken Schutz des Reiches wieder übernahmen und an der Spitze der deutschen Wehrmacht Ihren Einzug in die alte deutsche Kaiserstadt Prag hielten, drängt es mich, Ihnen zugleich im Namen der gesamten Bevölkerung des Protektorates von neuem für Ihre historische Tat zu danken und das Gelöbnis unverbrüchlicher Treue dieser Länder zu Ihnen und dem Großdeutschen Reich zu erneuern!“
Freiherr von Neurath.

Das Antwort-Telegramm des Führers an den Reichsprotektor Freiherrn von Neurath lautet:

„Seine Erz. dem Reichsprotektor Frhr. v. Neurath von Prag: Ich danke Ihnen, Herr Reichsprotektor, für Ihre Erinnerung an die Wiederkehr des Tages, an dem das Deutsche Reich die alten Länder Böhmen und Mähren wieder in seinen starken Schutz genommen hat. Fast 1000 Jahre lang galten die beiden Länder als schönste Perlen des alten Deutschen Reiches. Es ist mein Wunsch, daß dieses Treueverhältnis zum Segen des deutschen und des tschechischen Volkes im neuen Reich seine ewige Fortsetzung findet.“
Adolf Hitler.

Telegrammwechsel Dr. Hachas mit dem Führer zum Jahrestag einer geschichtlichen Wende

Prag, 14. März. Staatspräsident Dr. Hacha sandte an den Führer folgendes Telegramm:

„Der heutige Tag ruft mir ins Gedächtnis, daß ich vor Jahresfrist bei Euer Erzellenz vollstes Verständnis für das damals

schwer heimgesuchte tschechische Volk gefunden habe. Dadurch, daß Sie es unter den Schutz des Reiches nahmen, ist es wertvoller Borteile teilhaftig geworden; es blieb vor allem von den Schrecken des Krieges verschont, obzwar es selbst im Rahmen des Großdeutschen Reiches an dem gegenwärtigen Kriege teilnimmt. So drängt mich daher heute, den glorreichen deutschen Waffen, die auch das tschechische Volk schützen, Sieg und Heil zu wünschen.“
Staatspräsident Dr. Emil Hacha.

Das Antworttelegramm des Führers an Staatspräsident Dr. Hacha hat folgenden Wortlaut:

„An seine Erz. den Staatspräsidenten Dr. Emil Hacha, Prag. Ihre Erinnerung, Herr Staatspräsident, an unser erstes Zusammentreffen vor einem Jahr hat mich tief bewegt. Die Erkenntnis, daß die Notwendigkeit des friedlichen Zusammenlebens der beiden Völker auf so engem Raum eine unabwehrliche geschichtliche Tatsache ist, verpflichtet uns alle. Es ist daher auch nicht das Ziel und die Absicht des Deutschen Reiches, das tschechische Volk mit Västen zu bedecken, die seine nationale Existenz bedrohen oder sein nationales Gewissen mit allgemeinem Reichsnotwendigkeiten in Konflikt bringen könnten. Deshalb hoffe ich auch, daß es gelingt, gerade diesem Teil des Reiches die Schrecken des Krieges zu ersparen. Es wird dadurch die Weisheit der Entschlüsse vom März 1939 am besten bewiesen. Ich danke Ihnen, Herr Präsident, für Ihre Wünsche in dem großen Kampf, den unser gemeinsames Reich heute zu führen hat. Mein Wunsch aber ist es, daß der endgültige Sieg ebenso sehr dem deutschen, wie auch dem tschechischen Volke dauernden Frieden, Wohlfahrt und reichen sozialen Nutzen bringen möge.“
Adolf Hitler.

Sonntagsruhe am Jahrestage der Errichtung des Protektorats Böhmen und Mähren

Prag, 14. März. Aus Anlaß des ersten Jahrestages der Errichtung des Protektorates Böhmen und Mähren herrscht am Freitag, den 15. März 1940, im gesamten Protektoratsgebiet Sonntagsruhe.

Londons Fiasko

unter jähzornigen Vorwürfen gegen Norwegen und Schweden und unter Androhung einer offenen Verletzung der nordischen Neutralität behaupteten sie eine „Bereitschaft“ zu offenen Kriegen mit der Sowjetunion, für deren Auslösung nur Finnland, genau wie im Falle Polen, die Verantwortung übernehmen sollte. Aber dieser Bluff war bereits zerplatzt, ehe er gekostet wurde. Nicht nur den Finnen waren in tiefer Verbitterung die britischen Scheuklappen von der Augen gefallen. Auch in den englandfreundlichen Kreisen Norwegens und Schwedens war inzwischen die ungenehme Gefahr erkannt worden, die aus dem Londoner Ränkepiel für den ganzen Norden erwuchs. Man lehnte auf Rostfududschheim zu den politischen Realitäten zurück. Während Chamberlain in der hoffnungsvollen Stimmung eines Hasardeurs jegliche Vermittlung im finnisch-russischen Konflikt ausschlug, befürwortete man besonders in Schweden, das sich eng mit Finnland verbunden fühlte, einen direkten Ausgleich zwischen Moskau und Helsinki. Das Ergebnis ist der jetzige Friedensschluß, der an die Friedensverträge nach dem nordischen Kriege und dem Frieden von Nystad (1721) wieder anknüpft und auch im Norden eine neue Ordnung stabilisiert, die Finnland seine Lebensrechte garantiert, ohne die berechtigten Forderungen Rußlands die durch die beispiellos schweren Kämpfe des letzten Winters gehärtet wurden, in den Wind zu schlagen.

Die Wirkung dieses Friedensschlusses beleuchtet, wie jagt ein hundertprozentiges englisches Fiasko. Mit beispiellos großer Drahtigkeit ist die Lüge von dem „heiligen Krieg der Demokratien“ auch in solchen Gehirnen zerplatzt, die bis dahin den imperialistischen englischen Schwindel für bare Münz nahmen. Aber wesentlich ist noch die Tatsache, daß der britische Kriegsplan gegen Deutschland, der schon durch den deutsch-russischen Ausgleich auf das schwerste erschüttert wurde, jetzt eine zweite sehr unerwarteten Niederlage erfährt. Von der „Zangentheorie“ Churchill's sind jetzt nur noch die türklischen Hoffnungen übrig geblieben. Es sind kümmerliche Hoffnungen, denn kein Mensch in der Welt würde verstehen, wenn sich in diesem Augenblick die Türkei an englische und französische Generale verheißt, die jetzt nicht im Zeichen eines Triumphes, sondern einer peinlichen Niederlage Ankara verlassen müssen.

Nimmt man noch den allgemeinen Prestigeverlust hinzu den das Londoner Doppelspiel im Norden auslieferte, so bleibt man auf ein Trümmersfeld fehlgeschlagener britischer und französischer Hoffnungen, wie es außerhalb unserer Grenzen nur wenige voraussehen. Auf dem europäischen Festland aber ist die Frage nach dem Sinn oder Unsinn dieses Krieges wieder zu ihrem Ausgangspunkt zurückgekehrt.

Das Echo, das der Friedensschluß zwischen Rußland und Finnland in der ganzen Welt gefunden hat, ist für die Londoner und Pariser Kriegsheher in allereindeutigstem Sinne niederschmetternd. Man versteht die Entwicklung, die sich vollzogen hat, richtig, wenn man die jetzige Weltmeinung etwa mit dem Stimmengewirr vergleicht, das der Ausbruch der Kämpfe zwischen Moskau und Helsinki in vorigen Herbst hervorrief. Damals nahm die Mehrzahl der europäischen und außereuropäischen Nationen gegen die Sowjetunion und für Finnland Stellung. Unter englischem und französischem Einfluß wurden die Forderungen der Sowjetunion an Finnland als unerhörte Vergewaltigung eines kleinen Landes angeprangert, ohne daß man sich große Mühe gab, die sehr verwiderten Beziehungen zwischen Finnland und einem viel größeren Nachbarn in der Vergangenheit bis zur Gegenwart auch nur flüchtig zu studieren. Schon damals oersprachen die englischen und französischen Kriegsheher Finnland eine Hilfe, die bis heute mehr oder weniger auf dem Papier stehen blieb. Auch Finnland baute auf diese Hilfe, denn seit dem Weltkrieg hatte sich besonders der englische Einfluß auf die finnische Regierung von Jahr zu Jahr mehr verstärkt. Man fühlte sich in Helsinki, auch wenn man es nicht zugeben wollte, unter dem Schutz des „meerbeherrschenden Albion“. Wie dieser Schutz in Wirklichkeit aussah, erlebte man erst bei dem Zusammenbruch der englischen Garantie für Polen. Aber auch jetzt noch war man überzeugt, daß nach den nötigen Vorbereitungen ein ähnliches Schicksal, wie es den Warschauer Nachtbabern beschieden war, von Finnland ferngehalten werden konnte. Die Forderungen der Sowjetunion, die auf eine endgültige Klärung der Verhältnisse im finnischen Meerbusen hinielen, wurden nach längeren Verhandlungen abgewiesen. Die Welt stand ja, wie immer versichert wurde, hinter Finnland. So vertraute man dem englischen und französischen Hilfsversprechen. Man wählte den Krieg. Er war von finnischer Seite vom ersten Augenblick an so angelegt, daß er die russischen Truppen über den Winter hinhalten sollte. Im Frühjahr mußte dann, so glaubte man, die englisch-französische Hilfe allzu werden. Wie sich Schweden und Norwegen mit dieser englischen „Kordzange“ abfinden würden, blieb im einzelnen reichlich ungeklärt.

Nach im letzten Augenblick, als nach dem Vordringen der Russen auf der korellischen Landenge und dem Fall von Petsamo bereits direkte finnisch-russische Friedensverhandlungen in Moskau liefen, versuchten Chamberlain und Daladier die Ernsthaftigkeit ihres mit den Finnen im Norden vereinbarten Feldzugsplanes durch eine neue Formulierung ihres ursprünglichen Garantieverversprechens zu unterstreichen.



Was sich aus diesem Umsturz der Verhältnisse ergibt, ist im Augenblick noch nicht zu übersehen. Nur das eine ist sicher, daß Deutschland durch die neue Entwicklung nicht geschwächt, sondern außerordentlich gestärkt worden ist. Der Märzfriede zwischen Finnland und Rußland steht auf der Haben-Seite unseres nationalen Kontobuches. Die Stellung Frankreichs und Englands aber ist ungewisser denn je. Wir würden Toren sein, wenn wir nicht darüber Genugtuung und Freude empfänden.

Chamberlain macht Finnland Vorwürfe

Amsterdam, 14. März. Chamberlain hat sich am Mittwoch im Unterhaus geäußert, zu der für das englische Prestige so überaus peinlichen Beilegung des russisch-finnischen Konfliktes Stellung zu nehmen. Aus seinem verlegenen Gesichtsausdruck sprach die ganze Enttäuschung der Londoner Kriegsdeger über den Fehlschlag ihrer nordischen Interventionspläne. Für die nach dem bewährten Muster Polens von England schmählich im Stich gelassenen Finnen wird es ein schwacher Trost sein, wenn der britische Premier in widerlicher Scheinheiligkeit blutige Krotobilstränen vergoß und dem finnischen Volk die Sympathien Englands versicherte. Gleichzeitige machte er allerdings den Finnen bitterste Vorwürfe, daß sie es verabsäumt hätten, an England einen Appell zu richten, der den demokratischen Kriegskriegern die Möglichkeit zu einer „Hilfsleistung“ in dem von ihnen so heiß ersehnten Sinne gegeben hätte. Daneben fehlte auch nicht ein selbstgefälliger Hinweis auf die „großen Mengen von Kriegsmaterialien und Unterstützungen aller Art“, die die britische Regierung im Verein mit der französischen Regierung den Finnen geliefert habe. Dabei vergaß Chamberlain allerdings zu erwähnen, daß es sich bei diesen Kriegsmateriallieferungen um unbedeutende Bestände alter Vorräte handelte, die nach finnischem Urteil nicht einmal in Friedenszeiten den Bedürfnissen eines modernen Heeres genügt haben würden.

Wütende Ausfälle in Paris

gegen die nordischen Staaten

Brüssel, 14. März. In Frankreich wütete der Abschlus des finnisch-russischen Friedensvertrages niederdrückend, zumal die Nachricht wenige Stunden nach der theatralischen Ankündigung Daladriers in der Kammer eintraf, daß er 50 000 nach Finnland zu schicken bereit sei. In der öffentlichen Meinung herrscht eine harte Beunruhigung und man fragt sich allgemein, wie die demokratischen Regierungen diesen schweren Schlag aufnehmen würden. Bemerkenswert ist der Kommentar des Pariser Mitarbeiters des Brüsseler „Soir“, der die Niederlage der Westmächte zu verschleiern versucht. Er schreibt u. a., daß Frankreich und England seit über einem Monat beschlossen hätten, eine wirksame Hilfe nach Finnland zu schicken. Da sie aber, so schreibt er scheinheilig, nie immer das Völkerrecht respektierten und unfähig seien, selbst in Kriegszeiten das Recht zu verletzen, hätten sie auf einen direkten und öffentlichen Appell Finnlands gewartet. Der Pariser Zeitartikler ergeht sich dann in Angriffen gegen Schweden und Norwegen. Eine ähnliche Tonart schlägt die „Epoque“ an, die ebenfalls heftige Ausfälle gegen Schweden bringt. Das Blatt schreibt, daß die neutralen Staaten ganz allgemein die Sache der Westmächte unterstützen müßten, weil diese in ihrem Interesse handelten (!). Die „Action Française“ erklärt, daß England und Frankreich eine große Gefangenheit verlehrt hätten, indem sie den Finnen nicht rechtzeitig zu Hilfe geeilt seien. In ähnlicher Tonart schreibt Berlin im „Ordre“, der erklärt, daß Frankreich und England, ohne auf die Proteste Stockholms und Oslos zu hören, ganz einfach ihre Truppen nach Finnland hätten schicken sollen. Die „Kapitulation“ der Regierung von Helsinki werde in der öffentlichen Meinung Frankreichs und Englands einen sehr tiefen Eindruck auslösen und Unruhe hervorrufen. Ein Friedensschluß zwischen Finnland und Sowjetrußland bedeute in erster Linie einen moralischen Verlust für die Westmächte.

Proklamation der finnischen Regierung

„Finnland wird sich nun ganz der Arbeit des Friedens widmen“

Helsinki, 14. März. Die finnische Regierung gab am Mittwochabend eine Proklamation in das finnische Volk heraus, in der u. a. ausgeführt wurde, daß mit dem am 12. März 1940 unterzeichneten Vertrag die Feindseligkeiten zwischen Finnland und Rußland eingestellt worden seien.

Mit vorbildlicher Einigkeit hätten Armee und Volk einen Verteidigungskampf von dreieinhalb Monaten geführt. Getragen von dem Gedanken, das finnische Volk vor noch größerem Unglück zu bewahren, habe die Regierung nacheinander den Beschluß gefaßt, die Feindseligkeiten zu beenden. Dabei habe Finnland das treueste aller Völker, seine Freiheit, bewahren können. Finnland habe seine nationale Ehre und sich das Recht zu ungehörter Aufbahrung erworben. Während der Krieg der Großmächte seinen Fortgang nehme, werde das finnische Volk sich nun ganz der Arbeit des Friedens widmen. In dem Gedanken an die Gefallenen und in dem Bewußtsein der Größe ihres Opfers sehe es die Regierung als ihre höchste Pflicht an, unverzüglich den Wiederaufbau mit aller Kraft anzupacken, wobei sie die Versorgung der Familien der Gefallenen und der Invaliden sowie die Fürsorge für die mittellos gewordenen Familien und Angehörigen als ihre besondere Pflicht betrachte. Zum Schluß gibt die finnische Regierung ihrem Vertrauen daraus Ausdruck, daß die Anspannung aller Kräfte für die Wiederaufbauarbeit zu dem erstrebten Ziel führen werde.

Das Wortgefunkel durchschaut

Neutrals müssen die Lehre ziehen

Brüssel, 14. März. Die Nachricht vom dem Friedensschluß zwischen Moskau und Helsinki ist in der amtlichen belgischen Kreisen mit lebhaftem Interesse aufgenommen worden. Man verhehle nicht die Anspannung, daß es sich um eine deutsche diplomatische Niederlage der Westmächte handle. Gleichzeitig wird betont, es habe sich erwiesen, daß die Neutralitätspolitik der skandinavischen Länder sich als ein Friedensfaktor ausgewirkt habe. Die „Independance Belge“ erinnert an die präherlichen Hilfsversprechungen Daladriers und Chamberlains und meint, eine solche Sprache habe etwas wirklich Verblüffendes an sich. Chamberlain und Daladier spielten lediglich mit Worten. Wenn das Schicksal Finnlands sie ebenso interessiert hätte, wie sie es

vorgaben, dann hätte sie nichts daran gehindert, schon im Dezember die diplomatischen Beziehungen mit Rußland abzubreaken und ein Expeditionskorps nach Peking und Mantschu zu entsenden. Aber was Großbritannien wirklich gewünscht habe, sei der Eintritt in den Krieg zusammen mit Schweden und Norwegen gewesen. Norwegen und Schweden hätten es aber abgelehnt, an einem Konflikt teilzunehmen, der sie nichts angeht. Sie hätten sich trotz des Druckes, der immer härter geworden sei und am Ende sogar unanständige Formen angenommen habe, geweigert, sich in den Krieg verwickeln zu lassen.

Das Brüsseler Blatt „Dags Næi“ sagt, die Westmächte hätten mit Polen die erste Partie verloren und jetzt in Finnland die zweite. Seien sie überhaupt noch in der Lage, eine dritte zu gewinnen? Die einzige Lehre, die man daraus ziehen könne, sei, daß die kleinen Staaten nicht das Geringsste von den Großmächten zu erwarten hätten. England und Frankreich seien nicht in den Krieg gezogen, um Polen, um Finnland oder die kleinen Staaten zu verteidigen; sie hätten Deutschland den Krieg erklärt, um ihre politische Hegemonie über Europa zu verteidigen, eine Hegemonie, die durch die Zerstörung der Polen im Osten in eine tödliche Gefahr geraten sei.

Preßigeverlust untergräbt Pfundkurs

Amsterdam, 4. März. In den letzten 48 Stunden hat sich an den internationalen Devisenmärkten die Abschwächung des englischen Pfundes in einem Ausmaße fortgesetzt, das in London größte Bekümmernisse hervorgerufen hat. Während man am Dienstag beispielsweise in New York noch einen Kurs von 3,88 1/2 notierte, stellt es sich jetzt auf 3,74 1/2. Zeitweise gab es bereits, da sich die Entwicklung unter keinen Schattierungen vollzieht, bis auf 3,723. Damit ist ein Tiefstand erreicht worden, wie er bisher noch niemals zu verzeichnen war. Wenn man bedenkt, daß sich die Pfundnotiz Ende August 1939 noch auf der Basis 4,88 1/2 bewegte, so hat das Pfund nacheinander während des Krieges bereits ein Fünftel seiner Friedenskurskraft am Weltmarkt eingebüßt. An allen übrigen Märkten verläuft der Pfundkurs ähnlich. Gleichgültig ob man nun Amsterdam oder Zürich oder auch beispielsweise Schanghai nennt. Dabei wird an sämtlichen internationalen Devisenmärkten als Ursache hierfür neben der neuen Anordnung, daß gewisse englische Ausfuhrwaren nur noch gegen Devisen verkauft werden sollen, ausdrücklich auch die schwere diplomatische Niederlage Englands bezeichnet, die Großbritannien im Zusammenhang mit der jüngsten politischen Entwicklung erlitten hat. Durch den britischen Preßigeverlust sei das Vertrauen in das Pfund noch weiter untergraben worden.

Stimmen zum Moskauer Friedensschluß

Schwerer Preßigeverlust für die Westmächte

Bern, 14. März. Die Schweizer Presse beschäftigt sich auch weiterhin mit dem Moskauer Frieden. So schreibt die „Neue Berner Zeitung“: Die Westmächte haben einen neuen Verlust an Ansehen und Geltung erlitten, der nach Einbruch und Witzung einem verlorenen Feldzuge gleichkomme. In entsprechendem Ausmaß häßt der Friede von Moskau die deutsch-sowjet-russische Position. Rußland ist nun besser als bisher imstande, seinen Verpflichtungen aus dem russisch-deutschen Pakt nachzukommen. Damit aber verstärkt es unbestreitbar die deutsche Widerstandskraft gegenüber dem Blodadretz der Westmächte. Dasselbe England, das sich in der „Altmar“-Affäre über die norwegische Neutralität hinweggesetzt hatte, verschonte sich hinter die gleiche Neutralität, um damit die Unmöglichkeit einer raschen und wirksamen Hilfeleistung an Finnland zu begründen. Daran ändern auch die Erklärungen nichts, die man am 11. März in London und am 12. März in Paris über die Bereitschaft zur Hilfe abgab. Die „Gazette de Lausanne“ spricht von einem glänzenden Erfolg der deutschen Diplomatie. Das Reich verfüge jetzt über alle Hilfsquellen seines belehrenden Nachbarn. Man könne nicht sagen, daß die Zeit gegen Deutschland arbeite.

Krakau, 14. März. In dem Chor der Stimmen zum Friedensschluß zwischen Sowjetunion und Finnland ist die Stimme des bisherigen Polens von besonderem Interesse, da Polen ja dem Schicksal erlegen ist, vor dem sich Finnland nacheinander bewahrt hat: das Opfer der westlichen Demokratien zu werden. „Finnland hat bewiesen“, so heißt es in dem heutigen „Goniec Krakowski“, „daß es klug zu handeln versteht. Für uns Polen ist es nun eine bittere Lehre, zu sehen, wie andere Staaten, die mehr realen Sinn besitzen als unsere früheren Staatmänner, aus unserem Schicksal gelernt haben und es ablehnen, für England die Kaffianen aus dem Feuer zu holen. Auf diese Weise hat Finnland seine Exzellenz geteilt, und auch die übrigen skandinavischen Staaten sind von der Ausdehnung des Krieges auf ihr Territorium bewahrt geblieben. Wenn wir Polen aus der Vergangenheit und Gegenwart lernen, werden wir erkennen, daß auch wir im Rahmen dieser Neuordnung einer friedlichen und gesicherten Zukunft entgegenblicken können.“

Washington, 14. März. In Kongresskreisen wurde heute — Associated Press zufolge — offen zugegeben, daß die Beendigung des Krieges in Finnland eine neue englische Niederlage bedeute. Die meisten Senatoren äußerten ihre Besorgnis über das Auhören des Blutergießens und erklärten vielsach, daß weder Amerika noch irgend ein anderer Außenleiter, sondern nur Finnland selbst berechtigt war, über Krieg oder Frieden zu entscheiden. Nach Ansicht des Jarmerlaboriten Shipstead haben die Westmächte ein wichtiges Schlachtfeld verloren, während der demokratische Senator Green auf den schweren Preßigeverlust hinweist, den die Westmächte durch den finnisch-russischen Frieden erleiden. Der isolationsistische Senator Agnew nannte den Friedensschluß eine rein europäische Angelegenheit, meinte aber, daß die Finnen nur viel gemeinam könnten, gleichgültig welche Bedingungen sie annehmen müßten.

Regio-Stadt, 14. März. Bei der Behandlung des sowjet-russisch-finnischen Friedensvertrages greift die Zeitung „Populär“ mit großer Schärfe den englischen Premierminister Chamberlain als internationalen Trübsensverkörper an, der Finnland zum Kampf gegen Rußland anstachelte und jetzt den Frieden zu verhindern sucht. Unter Hinweis auf die Haltung Englands im spanischen, abessinischen und finnischen Konflikt erklärt das Blatt, das angebliche britische Motio des Schutzes der kleinen Staaten diene vielmehr der Kriegsentfesselung. Mit dem Abschluß des Friedensvertrages habe die traditionelle treulose britische Politik einen schweren Schlag erlitten.

Schwedens Außenminister zieht Bilanz

Der ganze Norden wäre in den Krieg hineingezogen worden! Schwedens Außenminister über die Kriegsausweitungsabsichten

Stockholm, 14. März. Der schwedische Außenminister G. A. Thier gab am Mittwochabend im Reichstag eine Erklärung über den Abschluß des finnisch-russischen Friedens ab. Der Minister stellte mit einem deutlichen Fingerzeig auf die Westmächte fest, daß von gewisser Seite im Auslande eine entsetzende Darlegung über den Einzug der schwedischen Regierung bei den Vorbereitungen des Friedens gegeben worden sei. Es sei selbstverständlich gewesen, daß die schwedische Regierung die finnische bei ihrer zu Anfang des Krieges ausgeübten Bereitschaft, die abgebrochenen Verhandlungen wieder aufzunehmen, zu unterstützen versucht habe. Nachdem auch auf der russischen Seite eine Bereitwilligkeit gezeigt worden sei, zu einer Vereinbarung zu kommen, habe ein gewisser Kontakt zustande gebracht werden können. Es könne aufs bestimmteste erklärt werden, daß keinerlei Druck von schwedischer Seite ausgeübt worden sei. Gegenüber den deutschen Tendenzmeldungen der westlichen Presse stellte G. A. Thier fest, daß die schwedische Vermittlung ohne geringstes Zusammenwirken mit irgend einer ausländischen Macht erfolgt sei. Eine Interventionenpolitik der Westmächte hätte wahrscheinlich den ganzen Norden in den großen Krieg hineingezogen. Man könne von einer schwedischen Regierung nicht verlangen, daß sie mit offenen Augen zusehe, daß der Krieg zwischen den europäischen Großmächten und möglicherweise sogar dessen Schwerpunkt nach Schweden verlegt würde. In Finnland hätte man es offenbar schwer gehabt, diesen verhängnisvollen Zusammenhang zwischen den beiden Kriegen zu sehen. Es würde auch sehr viel gefährliche Konsequenzen mit sich gebracht haben, wenn man in Finnland weiterhin Krieg unter falschen Voraussetzungen geführt hätte. Die nordischen Völker müßten auf der Grundlage der neuen Erfahrungen die Frage der Verstärkung der nordischen Zusammenarbeit angehen. Finnland gehe aus dem Krieg unter voller Wahrung seiner Selbstständigkeit und ehrenvoll hervor. Für Schweden bedeute der Friede einen Zeitpunkt an dem noch kürzlich so drohenden Horizont.

Türkei zieht Lehren aus dem Finnland-Fall

Rum, 14. März. „Tevet“ meldet aus Istanbul, der finnisch-russische Friedensvertrag habe eine erschütternde Wirkung auf die Türkei ausgeübt. Die englandsfreundlichen Kreise Istanbuls und Antaras seien vor allem über das Ausbleiben der verprochenen Hilfe für Finnland stark beunruhigt. In der Türkei beginne sich die Ansicht durchzusetzen, die Neutralität mit allen Mitteln aufrechtzuerhalten, und man sei entschlossen, solange das Land selbst nicht in Gefahr sei, jedem Druck zu widerstehen.

Staatsakt in Prefsburg

Botschaft Dr. Tiso an das slowakische Volk

Prefsburg, 14. März. Zur Feier des ersten Jahrestages der Selbständigkeitsverklärung der Slowakei versammelten sich im Parlamentsgebäude die Abgeordneten und die Mitglieder der Regierung, das diplomatische Corps und zahlreiche Ehrengäste, sowie führende Männer der Volkspartei, der Hlinkapartei, der deutschen Volksgemeinschaft und der slowakischen Geistes- und Wirtschaftswissenschaften zu einem großartigen Staatsakt im Parlamentsgebäude. In seiner Botschaft an das slowakische Volk würdigte Staatspräsident Dr. Tiso die Bedeutung des 14. März 1939. Dr. Tiso verwies auf die bereits im ersten Jahr geleistete Aufbahrung, wobei er betonte, daß alle diese Erfolge in erster Linie der schützenden Hand des deutschen Volkes und seines Führers Adolf Hitler zu danken seien, der dem slowakischen Volk die Ruhe nach außen und die Sicherheit, damit es sich ungehindert seinem inneren Aufbau widmen konnte. Das natürliche Recht auf sein natürliches Eigenleben werde sich das slowakische Volk von niemandem mehr rauben lassen. Die Einhaltung der Naturgesetze auch im Leben der Völker sei die Voraussetzung, auf der allein die Welt in Gerechtigkeit und Frieden aufgebaut werden könne. Die Botschaft des Staatspräsidenten wurde mit herzlichem Beifall aufgenommen. Anschließend begab sich Dr. Tiso mit den Mitgliedern der Regierung und den Ehrengästen auf den Freiheitsplatz, wo die slowakische Wehrmacht zur Parade vor dem Staatsoberhaupt angetreten war. In einem A. K. m. e. e. b. e. f. e. l. gab Staatspräsident Dr. Tiso der Freude und der Befriedigung Ausdruck über die Haltung und Leistung der jungen und mutigen slowakischen Wehrmacht. Nach dem Vorbemerk der Truppen empfing Staatspräsident Dr. Tiso den Sonderbeauftragten des Führers und die Mitglieder des diplomatischen Corps zur Entgegennahme ihrer Glückwünsche.

Glückwünsche des Führers

zum slowakischen Nationalfeiertag

Berlin, 14. März. Der Führer hat dem Präsidenten der Slowakischen Republik, Dr. Tiso, zum slowakischen Nationalfeiertag drahtlich seine Glückwünsche übermittelt. Aus dem gleichen Anlaß hat der Reichsminister des Auswärtigen, von Ribbentrop, dem slowakischen Ministerpräsidenten Professor Tuka und Außenminister Durcanka seine und der Reichsregierung Glückwünsche telegraphisch ausgesprochen.

Die Schiffe in London

Amsterdam, 14. März. Wie aus London gemeldet wird, hat das Attentat des Inders Mahomed Singh Azad auf den Staatssekretär für Indien, Lord J. P. S. L. und andere hohe Beamte, die einst das indische Volk unterdrücken halfen, in der englischen Öffentlichkeit größte Bestürzung hervorgerufen. Selbst die ständigen Explosionen, die den Engländern den Freiheits- und Kampfeswillen der Inder demonstrieren, brachten nie infolge der neuesten Schlappe im Finnland-Konflikt bereits notwendig gemordeten Gemüter nicht so in Erregung wie diese fünf Schiffe am Montagabend. Man ist sich vollkommen darüber klar, daß es sich um ein politisches Attentat handelt. In der Presse spiegelt sich unerkennbar die Beunruhigung wider, welche der Anschlag auch in Regierungskreisen ausgelöst hat. Selbstverständlich zeigen die Blätter keinen Funken Verständnis für die Gründe, die den Inder getrieben haben, sich in die Höhle des Löwen zu wagen und dort für die abheulischen Grausamkeiten, welche die Engländer seit Jahrhunderten in Indien verüben, Rache zu nehmen. Man gibt jedoch in politischen Kreisen offen zu, daß man sich über die Erbitterung des indischen Volkes bisher



Missionen hingegeben hat. Man glaubte, man könne die indischen Nationalisten genau wie 1914 verdrängen und die Erfüllung ihrer berechtigten Forderungen hinauschieben, bis der Krieg beendet sei.

Man muß in diesem Zusammenhang klar herausstellen, daß die Regeln des Inders nur Leute trafen, die in der britischen Indienverwaltung eine führende Rolle gespielt haben. Sir Michael O'Dwyer war früher Gouverneur des Punjab und für das furchtbare Blutbad in Amritsar 1919 verantwortlich, bei dem englische Soldaten ohne jede Veranlassung in eine unbewaffnete indische Menschenmenge hineinschossen und dabei Hunderte unschuldiger Männer, Frauen und Kinder ermordeten. Lord Jellicote hat durch seine schroffe Abweisung der indischen Ansprüche Gandhi so vor den Kopf gestoßen, daß dieser alle weiteren Verhandlungen mit dem Vizekönig abbrechen mußte. Es knistert im Gehäß des eigenen Hauses, und man sieht sich in London seltsamwegs mehr so sicher, wie das bisher die Blutsatzen Welt vorgetäuscht hat.

Zum Londoner Attentat

Der erschossene Sir Michael O'Dwyer verantwortlich für den Massenmord von Amritsar

Berlin, 14. März. Der jetzt auf dem Jahresessen der Indischen Gesellschaft in der Coxton Hall in London von einem Indier erschossene Sir Michael O'Dwyer ist einer der bestgeachteten Männer in Indien. Folgende Tatsachen charakterisieren ihn besonders: Am 9. April 1919 fanden in der indischen Stadt Amritsar große Demonstrationen statt, aus Anlaß der Teuerung und teils auch aus Erregung über das Geschick der Türkei. Am 13. April wurden zwei einheimische Agitatoren verhaftet und erschossen. Darüber empörte sich der Mob von Amritsar, der das Telephonamt und das Gebäude der Nationalbank stürmte und 29.000 Pfund Sterling raubte.

Am 11. April kamen auf Veranlassung des damaligen Gouverneurs von Punjab, Sir Michael O'Dwyer, 100 englische und 200 indische Soldaten mit General Dyer nach Amritsar. Bis hierher am 13. April erfährt, daß in der Nähe eine Versammlung stattfindet, ließ er diese sofort von seinen Soldaten umstellen und innerhalb von 30 Sekunden ohne jegliche Aufforderung zum Auseinandergehen das Feuer eröffnen. Etwa 10 Minuten lang wurde das Feuer unterhalten.

General Dyer berichtete selbst, daß die Zahl der Toten dieses Blutbades zwischen 400 und 500 betrage. Die Zahl der Verletzten schätzte er selbst auf das Dreifache oder mehr, was bei der großen Anzahl der verbliebenen Indier — es waren rund 6000 — vorberzuleben war.

Bei einer späteren Untersuchung des Blutbades von Amritsar wurde an General Dyer die Frage gerichtet: „Erschien es Ihnen nicht fürchterlich?“, worauf dieser antwortete: „Das nicht. Ich sagte mir, es war eine dantbare Sache. Ich dachte, gut und genau schießen zu müssen, damit ich oder sonst einer nicht von neuem anzufangen brauchte. Das einzig Mögliche war Gewalt. Ich halte es sehr wohl für möglich, daß ich die Menge ohne Schießen hätte auseinanderjagen können, aber sie wäre sicherlich wieder zusammengelassen und hätte mich selbst in mich selbst zum Narren gemacht.“ — Der jetzt erschossene Sir Michael O'Dwyer, damals Gouverneur von Punjab, drachte dem General Dyer zu diesem Blutbad seine Anerkennung: „Ihr Vorgehen korrekt. Gouverneur billigt es!“

Eine Erklärung des Attentäters

„Meinen Bruder gerächt und einen Indier-Feind erschossen“

Rom, 14. März. „Tribuna“ meldet zur Erläuterung des früheren Gouverneurs des Punjab, der Täter habe bei seiner Vernehmung offen erklärt, er habe nicht nur einen geflohenen Feind der Indier erschossen, sondern auch mit dem Tode von O'Dwyer seinen Bruder gerächt, der bei dem Blutbad von Amritsar ums Leben gekommen sei. Die italienische Nachmittagspresse betont die schweren Folgen, die das Londoner Attentat auf die Außenpolitik Großbritanniens haben kann. „Lavoro Falista“ schreibt, der Erschossene sei wegen seines rücksichtslosen Vorgehens in Indien bestraft. Die ganze italienische Presse berichtet, der erste

Einer von Langemarch

Von Felix Neumann
34. Fortsetzung

Es waren keine Theatertränen, sondern echte. Die Parshan verstand es, auch wirklich zu weinen, wenn es der Augenblick erforderte.

„Gaby, seien Sie vernünftig. Ich glaube, wir haben schon einmal über diese Angelegenheit gesprochen. Und damals sagte ich Ihnen meine Meinung.“

Da schluchzte sie wild auf. „Das war es ja gerade, was mich so erregt hat, diese eifrige Gleichgültigkeit mir gegenüber!“

Heinrich Lierich war noch jung. Für die Stellung, die er bekleidete, sogar noch sehr jung!

Er war vorzüglich in Liebesachen, aber er trug ein Herz im Leibe wie andere Menschen seines Alters, ein Herz, das dem Mitleid und der Liebe wohl zugänglich war.

Diese talentvolle, aber oft hemmungslose Künstlerin dauerte ihn.

Er empfand Mitleid mit dieser Frau, die weinte, als ob ihr Lebensglück ein für allemal vernichtet sei.

Er trat hinter die Parshan und beugte sich nieder. „Mit diesen Szenen schaden Sie sich. Wir wollen einmal ruhig miteinander darüber reden! Im Herbst beginnen wir mit den neuen Arbeiten, ich glaube Ihnen heute schon versprechen zu können, daß Sie die Hauptrolle erhalten. Ich selbst übernehme die Leitung. Da sehen wir uns fast täglich. Wir werden in Frieden und Freundschaft zusammen wirken, und ich erwarte von Ihnen, Gaby, daß Sie mir keine Schwierigkeiten machen wie dem armen Tostary, den Sie bis aufs Blut gequält haben.“

Langsam richtete sich die Diva auf. Sie hatte das Gefühl, daß sie einen Schritt weiter gekommen war, daß sie vielleicht schon anfang, Einfluß auf Lierich zu gewinnen.

Diese Chance wollte sie ausnützen. Niedlich und rührend maulte sie: „Schwierigkeiten dem Tostary, diesem alten Kuckhader? Na ja, ich gebe zu —“

Dann blinnte sie wie ein Kind zu Heinrich auf.

Eindruck in England, das noch unter dem Schlag des russisch-japanischen Friedensschlusses stand, sei verheerend gewesen. Die düstersten Gerüchte seien in Umlauf gekommen. Man versuche jedoch, das Ereignis zu einer „Episode der wechselvollen Geschichte der englisch-indischen Beziehungen“ herabzuziehen.

Besuch von Stabschef Luze im Westen

Viktor Luze sprach vor Angehörigen der Standarte „Feldherrnhalle“

(PA.) Der Stabschef der SA, Viktor Luze, traf am Mittwoch nachmittag zu einer Besichtigungsfahrt an der Westfront ein. Mit seiner Begleitung, bei der sich auch Obergruppenführer Küttner befand, besuchte der Stabschef die vordersten Stellungen eines Divisionsabchnittes. Ranker Soldat erlebte die freundliche Ueberraschung, daß auf vorderstem Posten, auf einladem Beobachtungsstand ober im Bunker plötzlich der Stabschef vor ihm stand und ihm die Hand drückte.

Im Mittelpunkt des ersten Besichtigungstages stand der Besuch bei einem Infanteriebataillon, in dem ausschließlich Angehörige der SA-Standarte „Feldherrnhalle“ dienen. Am späten Nachmittage erließ der Stabschef im Unterfunkort dieses Bataillons. In einem großen Biered waren die Kompagnien angetreten. Der Stabschef schritt die Front der Männer ab, die als politische Soldaten des Führers nun auch geschlossen in einer Fronttruppe ihre soldatische Pflicht erfüllen. Er überbrachte den Soldaten die Grüße des Führers und Obersten SA-Führers Adolf Hitler. „Ich habe schon früher zu euch davon gesprochen“, rief der Stabschef dann aus, „warum wir uns freiwillig meldeten, warum wir Entbehrungen und Opfer auf uns nahmen. Wir wußten, wenn einmal unsere innenpolitische Freiheit von uns erkämpft ist, werden die alten Feinde wieder aufstehen, weil sie meinen, als Weltpolizisten überall mitreden zu können. So sind wir auf Befehl des Führers zu diesem entscheidenden Kampf angetreten, zu einem Kampf, der nicht allein ein Kampf gegen England ist, sondern ein Kampf der jungen Solenne gegen die veralteten. Heute erkämpfen wir uns außenpolitisch das, was wir innenpolitisch schon gewonnen haben. Wie ihr euch als SA-Männer freiwillig dem Führer verschrieben habt, erwarte ich von euch, daß ihr auch an der Front Vorbild seid und beweis, daß ihr nicht nur gute politische Soldaten, sondern ebenso gute Soldaten der Waffe seid.“ Hatte der Stabschef am frühen Nachmittage Gelegenheit sich bei denjenigen Truppenteilen des Abchnittes, die unmittelbar am Feind liegen, von der zuversichtlichen Stimmung zu überzeugen, so konnte er am späten Nachmittage auch ein eindrucksvolles Bild von der Anheimgabbarkeit des Westwalltes gewinnen. Kriegsmäßige Übungen innerhalb der Bunkerlinien — Abwehrmaßnahmen mit den modernen Waffen des Festungskampfes und Übungen im Bunkerkampf — bewiesen, daß die besten und modernsten Waffen der Welt zusammen mit dem unbegrenzten Siegeswillen unserer Soldaten eine Einheit bilden, die kein Feind niederzwingen kann. Den Abend verbrachte der Stabschef im Kreise seiner Kameraden der Standarte „Feldherrnhalle“. Günther Weber.

Munitionsdampfer macht Luftsprung

Der Großadmiral beglückwünscht U-Boot-Männer — „Würdig eines Beddigen“ — Kapitän Schuarts U-Boot fährt heim

DKB... 14. März. (PA.) Kampfgezeichnet wie ein alter Krieger, so fiel getürr das U-Boot des Kapitänleutnants Schuarts in den Stützpunkt ein. Nicht daß es Karben trug, aber die Politur war dahin und die so leuchtende grau-blaue Paradeuniform in eine Patine übergegangen, an der man mit ein wenig Phantasie einen ganzen Unter- und Ueberwasser-Roman ablesen konnte. Genau so, wie einst an dem Kopf der Stahlgewitterkrieger die Geschichte ihrer Schlachtentage. Und den Rest erzählten die Gesichter. Wäre standen darin — so bildlich, wie die von Kanlens Männern, wenn sie nach einem Nordpol-Besuch bei Muttern wieder guten Tag sagten. Ueberhaupt diese Gesichter und diese Augen. Sie sprachen eine Sprache, daß es schwer wird, Worte zu finden zu tragen. Man möchte immer nur in ihnen

lesen, hinein und hindurch schauen. Vielleicht wissen die Jungen mit den Männerantlitzern selbst nicht, wie diese Tage und Taten, die hinter ihnen liegen, sie geformt, gemehelt haben. Um so packender wirkt diese graublau Lederfront.

Was hinter ihnen liegt? Der Großadmiral, der ihnen die schweißigen Hände drückte, sagte es in einem Wort: „Würdig eines Beddigen!“ Einige Wochen waren sie draußen, zogen ihre Kreise um Englands Küsten, tauchten in den Geheimgewässern des Empires, spielten mit englischen Flugzeugen um den letzten Einsatz und sorgten für einige neue schlaflose Nächte des Herrn B. C. ... So nebenbei landeten sie mehrere 1000-Tonnen zu den Fischen, d. h. der eine machte zuvor eine hübsche Himmelfahrt. Es war in den Stunden, in denen der Tag mit der Nacht zu kämpfen beginnt.

Pflichtig taucht am dunklen Horizont die schwarze Silhouette eines 6000-Tonnen-Dampfers auf. Das Boot gleitet auf Sichtweite heran. Deutlich ist am Heck das Geschütz des bewaffneten Dampfers zu erkennen. Es unterliegt keinem Zweifel, daß es sich um einen bewaffneten Dampfer handelt. Am Gegner leuchtet eine Stachlamme auf. Der Post macht einen Luftsprung, 80 Sekunden nach dem Abschluß lachte er ob Es war eine saubere Arbeit, eingeleitet von einem deutschen Torpedo und vollendet von englischen Granaten, die den Schiffsrumpf füllten. Die Kameraden am Westwall wissen solche Vorkämpfer unserer U-Boote ganz besonders zu schätzen.

Auch Konteradmiral Denig schmunzelt, als er den Bericht des Kommandanten hört und seikellen kann: „Auf den Spuren eines Beddigen! Tollkühn und voller Scham!“ Was würden die Kellamehesden an der Themse für einen Pim drehen, wenn britische Seeleute entsprechende Gegenstücke aufzuweisen hätten? Hier aber ist alles so selbstverständlich. Es wird von Großtaten berichtet, als ob es nur Schleichübungen gewesen seien. In einer außerordentlichen Rührerdreht wird Bericht über eine Fahrt erstattet, die eingeben wird in die Weltgeschichte. Und doch wirkt alles so sachlich. Ruhm? Schön. EK? Ausgezeichnet. Aber die Freude haucht doch nur wie ein Sonnenstrahl über die Gesichter. Und dann steht in ihnen wieder als gewaltiges Gebild das ehorne Bekenntnis zur Pflicht. Man möchte den Federhalter wegwerfen und zum Meißel greifen, um das Antlitz dieser Männer und dieses Grühes wiederzugeben. Ich habe es vorn gesehen, im Vorfeld und Niemandland des Westens, und jetzt liegt es noch gestrafter, noch schärfer aus dem Kampf des U-Bootes auf. Wer es geschaut hat, weiß, es ist das Spiegelbild des Sieges in einem Zeitalter und in einem Ringen, in dem Stahl und Beton die Bauelemente sind. Es ist das: Mehr sein als scheinen. Es ist die Offenbar, ag einer Welt, die keine Illusionen mehr kennt, deren letztes Ideal es ist, die Pflicht zu erfüllen, wie es Führer und Volk erwarten. Das U-Boot des Kapitänleutnants Schuarts hat danach gehandelt.

Das Schiffsterben

Brüssel, 14. März. In belgischen Schiffahrtskreisen bestreitet man, daß außer dem Fischdampfer „B 47“ zwei weitere belgische Fischdampfer, nämlich die „Oende 141“ und die „D 66“ in der Nordsee untergegangen sind. Ein belgischer Frachtdampfer hat nämlich die Wrackstätt mit der Aufschrift „Oende 141“ gefunden. Die „D 66“ ist seit mehreren Tagen ebenfalls überfällig. Die großen Verluste der belgischen Fischereiflotte sind wohl darauf zurückzuführen, daß diese sich in englische Gewässer wagen, die bekanntlich von Minen völlig verheert sind.

Amsterdam, 14. März. Nach einer Unruh-Vorf-Neigung aus London ist das holländische Motorischiff „Vuzed“ (270 BRK) am Mittwoch morgen an der britischen Nordostküste „auf selbes gelaufen“ und dadurch zerstört worden.

Neutrale Seeleute weigern sich

Newport, 14. März. Aus Bindad Trujillo wird bekannt, daß dort 14 skandinavische Seeleute von dem zusehenden norwegischen Frachtdampfer „Korsling“ desertierten, weil sie sich den großen Gefahren einer Fahrt in die europäischen Kriegsgewässer nicht mehr aussetzen wollten. Die neutralen Seeleute weigern immer größerem Umfang, das europäische Seegebiet zu befahren.

„Und dann noch etwas, was ich fast vergessen hatte. Herzlichen Glückwunsch zum Erfolg Ihres neuen Stückes. Ich werde es mir gleich in den nächsten Tagen ansehen, lieber alter ego!“

Lierich runzelte die Stirn. „Was reden Sie da wieder, Gaby?“

Sie aber winkte ab und schritt tänzelnd zur Tür. „Man hat so keine Verbindungen, ich weiß alles. Im übrigen werde ich natürlich schweigen!“

Und fort war sie.

Heinrich ließ sich in den Sessel nieder.

Kein Geheimnis ließ sich bewahren, man war wie von Spionen umgeben. Woher wußte die Person um Sophie und „Die Jacobskinder“?

Da fiel sein Blick auf das Buch, das unter der Zeitung hervorklugte. Er nahm es in die Hand und öffnete es.

Es fiel ihm wie Schuppen von den Augen.

Die Parshan hatte herumgeschmiffelt, während er für fünf Minuten hinausgegangen war.

Er war also noch immer nicht vorsichtig genug.

Kun, mochte es sein, wie es war!

Auf die Dauer ließ sich das Pseudonym „alter ego“ doch nicht bewahren, und die Verlobung mit Sophie wurde ohnedies bald veröfentlich.

Er wandte sich der Arbeit zu und stellte fest, daß er insofern doch eine schwache Minute gehabt hatte, als er der Gaby das Wiederengagement zusagte, ohne die Premiere abgewartet zu haben.

Er hatte sich durch das Geheule richtig dumm machen lassen.

Kun — das konnte ihm einmal und nicht wieder passieren.

Lierich blinnte prüfend nach dem Kalender auf seinem Schreibtisch.

Am Sonnabend sollte die Premiere stattfinden, heute war Dienstag.

Von allem Trubel der letzten Zeit fühlte er sich ein wenig mitgenommen. So beschloß er kurzerhand, am Mittwoch einen Ruhetag einzulegen und nach Groß-Parin zu fahren.

(Fortsetzung folgt)



Aus Stadt und Land

Altensteig, den 15. März 1940.

SS-Dienstpflicht für 17- und 18-Jährige

Nach einem halben Kriegsjahre sichtbarer Bewährung steht die Hitlerjugend vor einer entscheidenden Erweiterung ihres Einflusses im Lebenskampf der Nation. Stabsführer Hartmann Lauterbacher, der bevollmächtigte Vertreter des Reichsjugendführers, macht darüber nähere Mitteilungen.

Die gesamte deutsche Jugend wird nunmehr in den Dienst für Führer und Volk treten. Erstmals werden sich in diesem Jahre alle zehnjährigen Jungen und Mädchen in die Hitlerjugend einreihen, und bei Tagungsfest am Vorabend des 20. April bei der traditionellen Aufnahmefeier ohne Ausnahme erfasst sein. Die 14-jährigen Jungmädchen und Pimpse werden am 31. März bei Eignung und Bewährung zum Dienst in der Stamm-SS verpflichtet. Weiterhin erfolgt überall dort, wo die erforderlichen Voraussetzungen für Aufnahme, Erziehung und Einlage gegeben sind, die Heranziehung der 17- und 18-jährigen, die noch nicht in den Reihen der nationalsozialistischen Jugend marschieren, zur Abseifung des SS-Dienstes.

Bei der Werbung der Zehnjährigen bleibt nach wie vor die Freiwilligkeit die tragende Grundlage. Im vorigen Jahre meldeten sich 93 Prozent. Die Durchführung der vollständigen Erfassung geht von den Schulleitern aus. Wenn keine Meldung des Jugendlichen erfolgt ist, werden die Eltern auf die Notwendigkeit aufmerksam gemacht, und nur da, wo die Einsicht fehlt, findet das Gesetz Anwendung. Eine Vereidigung wird in den jungen Jahren nicht mehr vorgenommen. Die Zehnjährigen werden bei der Aufnahme auf ihre Pflichten hingewiesen. Die Verpflichtung der Vierzehnjährigen bei Uebertritt in die SS erfolgt in einer Feierstunde der Partei, an der die Eltern teilnehmen. Erst die Ahtzehnjährigen werden vereidigt.

Die Dienstleistung der 17- und 18-Jährigen, für die jetzt die SS-Dienstpflicht eingeführt wird, erstreckt sich auf die vor-militärische Erziehung, die weltanschauliche Festigung und auf den Einlass für die Kriegsaufgaben der SS.

Verordnung zur Lehrlingsausbildung

Durch Verordnung des Reichswirtschaftsministers sind die §§ 127 b und 130 a der Reichsgewerbeordnung geändert worden. Die Berufsausbildung der deutschen Jugend ist Dienst an deutschen Volk. Das Lehrverhältnis ist ein Ausbildungs- und Erziehungsverhältnis mit besonderem Inhalt, dessen Gegenstand nicht die wirtschaftliche Arbeitsleistung des Lehrlings, sondern seine Ausbildung zur Fachkraft ist. Damit war es nicht mehr vereinbar, daß Lehrlinge aus den gleichen Gründen freilassen konnten wie erwachsene Arbeitskräfte. Die neue Verordnung läßt eine Kündigung nur noch dann zu, wenn ein gerade für die Auflösung des Lehrverhältnisses wichtiger Grund vorliegt. Aus dem Charakter des Lehrverhältnisses folgt ferner die Notwendigkeit, daß es beendet sein muß, wenn kein Zweck, die Berufsausbildung zum Gesellen erreicht ist. Nach dem bisherigen Recht endete das Lehrverhältnis erst mit dem Ablauf der vertraglichen Lehrzeit. Nach der Verordnung endet das Lehrverhältnis spätestens mit Ablauf des Monats, in dem der Lehrling die Gesellenprüfung besteht. Schließlich wird die Tatsache in der Verordnung gefestigt, daß der Reichswirtschaftsminister die Lehrzeit für die einzelnen Handwerksberufe festsetzt.

Erhöhung des Teigwarenanteils auf Nahrungsmittellisten. In die zurzeit gültige Nahrungsmittelliste können Teigwaren nicht nur auf die Abschnitte A 15 bis A 20 abgegeben werden, sondern infolge einer jetzt ausgesprochenen Erhöhung der Zuteilungswerte auch auf die Abschnitte A 11 bis A 14. Jeder Verbraucher kann also 250 Gr. Teigwaren in der laufenden Zuteilungsperiode erhalten, ist aber auch in der Lage, andere Nahrungsmittel (Graupen, Haferflocken usw.) darauf zu entnehmen.

Grömbach, 14. März. (Eltternabend der HJ.) Auf Samstagabend hatten MWB und Jungvolk zu einem Elternabend eingeladen. Die Führerin, Friedel Walz, hatte die Leitung des Abends und begrüßte die Erschienenen mit herzlichen Worten. Gesänge, Märchen- und Puppenspiele, Volkstänze und allerlei heitere Stücke füllten den Abend aus. Ortsgruppenleiter Walz dankte den Jungen und Mädchen für ihre Darbietungen und richtete die Bitte an die Eltern, allezeit ihre Kinder in den Dienst zu schicken, denn diese Jungen und Mädchen seien es einmal, die das nationalsozialistische Erbe übernehmen werden.

Eutingen. (Schwerer Sturz.) Am Dienstag stürzte der 60 Jahre alte verheiratete Arbeiter Friedrich Wisker aus Kiehlbrunn so unglücklich auf den Hintertopf, daß er in bewußtlosem Zustand in das Forzheimers Krankenhaus gebracht werden mußte. Er schwebt in Lebensgefahr.

Dillingen. (Fuhrwerk verankert in der Donau.) Als man Schnee von dem Fuhrwerk einer hiesigen Firma die Donau ablad, stürzte plötzlich Pferd und Wagen in das Wasser. Das Pferd, das mit dem Wagen von den Fluten fortgeschwemmt wurde, ertrank.

Amtliche Bekanntmachung

Arbeitszeit bei den Behörden

Durch eine Verfügung des Herrn Reichsstatthalters in Württemberg — Reichsverteidigungskommissar für den Wehrkreis V — wurde die Arbeitszeit bei den Reichs-, Landes- und Gemeindebehörden im Sommerhalbjahr 1940 — 16. März bis 15. Oktober — wie folgt festgelegt:

für die ersten 5 Wochentage von 7—12 und 14—18 Uhr, für Samstag von 7—13 Uhr.

Die von einzelnen Beamten eingeführte Beschränkung des Publikumsverkehrs (z. B. auf den Vormittag) wird hierdurch nicht berührt.

Der Landrat in Calw, Amtsgerichte Calw, Nagold, Neuenbürg, Finanzämter Altensteig, Hirsau, Neuenbürg, Bezirksbauamt Calw, Staatliches Gesundheitsamt Nagold, Staatsrentamt Hirsau.

Das Leben für die Fahne

Heldentaten deutscher Fahnenräger — Zum „Tag der Wehrmacht“

REK. Wenn am 17. März, am „Tage der Wehrmacht“, die Sommer des Kriegswinterhilfswertes mit den Bücheln herumgehen und uns für unsere Spende eine Fahne oder eine Standarte an den Mantelausschlag heften, dann übergeben sie uns damit das ewige Symbol deutscher Opferbereitschaft, die in diesem Kriege ihre Krönung erfahren soll. Im Buch des deutschen Heldentums steht geschrieben, welches Maß an Opferbereitschaft deutsche Soldaten aufbrachten, um die Fahne zum Siege zu führen. Der Fahnenräger, der im Anflug der Feinde um ihren Besitz rang, der im Kugeltregen mit dem Schwert in der Hand fiel, dessen Leiche noch das heilige Tuch deckte, ruft uns aus vielen tausend Gräbern zu: „Wo die Fahne ist, ist auch der Sieg! Doch nur durch Opfer ist er zu erringen!“ Schlagen wir einige Seiten dieses Buches auf, in denen solche Heldentaten des Weltkrieges verzeichnet sind:

Die kriegsreiche 6. Armee folgte dem geschlagenen Feind auf Lüneville. In diesen Tagen, am 2. August 1914, leistet der Fahnenräger des 3. Bayer. Inf.-Reg., Sergeant Kunz, eine ganz besondere Heldentat. Das Bataillon verteidigt den Dorstrand von Mont bei Lüneville. Munitionsmangel zwingt zum Ausweichen. Als letzter folgt der tapfere Fahnenräger. Da sinkt er, mehrfach verwundet, zu Boden. Mit letzter Kraft ruft er noch: „Nehmet die Fahne!“, aber im Getöse des Kampfes hört ihn niemand. Kurz entschlossen nimmt er das Fahnenstück in die Hände, die Stange ins Koppel und rollt sich, abwechselnd auf Bauch und Rücken, zurück. Aber nur eine ganz kurze Strecke, dann kann er nicht mehr. Bewußtlos bleibt er liegen. Als er wieder erwacht, ist es dunkle Nacht. Schritte nähern sich. Mit der Pistole in der Hand will er sein Heiligtum bis zum letzten verteidigen. Aber deutsche Laute schlagen an sein Ohr. Die Fahne ist gerettet!

Ein heroisches Beispiel von Treue zu seiner Fahne gibt am 7. September 1914 in der Marschlacht der Fahnenräger des 3. Rel.-Inf.-Reg. 82, Unteroffizier Monede. Beim Angriff auf Etrepilly erleidet das Bataillon schwere Verluste. Ein Oberschützenschuh löst Monede von dem Damm, hinter dem er liegt, in einen Bach hinunterrollen. Wühlmantel richtet er sich auf und steht nun auf seinem gesunden Bein, sich auf die Fahne stützend, bis an den Hals im Wasser. Um sie zu sichern, bohrt er die Stange so weit in den Schlamm, bis das Schilf das Tuch verdeckt. Schließlich kann er sich mit Hilfe der beiden einzigen Reute, die bei ihm sind, aus dem Wasser herausarbeiten und schießt sie nach hinten, um Unterstützung zu holen. An sich denkt er nicht; er will bei seiner Fahne bleiben. Niemand kommt. Erst ein vorbeigehender Verwundeter holt Soldaten herbei, die die Fahne retten. Der brave Monede gerät in Gefangenschaft.

Bei Last-Babianice stand am 4. Dezember 1914 das Straßburger Inf.-Reg. 42 in hartem Kampfe. Das II. Btl. führt un-aufhaltbar vor. Plötzlich fällt der Fahnenräger, Sergeant Jander. Der Bataillonskommandeur, Major von Knobelsdorff, ergreift die Fahne, sinkt aber in demselben Augenblick zu Tode getroffen nieder. Gerade noch, daß er sie seinem Adjutanten, Leutnant Eichstädt, übergeben kann. Aber auch diesen trifft das Todeslos. Da arbeiten sich die Gefreiten Rothbart und Strecker trotz des rasenden Feuers heran, nehmen die Fahne und kriechen mit ihr, immer vor dem Feind umhertreibend, bis zu einem Wäldchen. Weiter geht es nicht. Im eiskalten Wasser im russischen Dezember haben diese tapferen Soldaten Stunden um Stunden ausgeharrt, bis es ihnen mit Einbruch der Dunkelheit gelang, ihr Heiligtum zu retten.

Das sind deutsche Fahnenräger, deren Geist in der Wehrmacht des Führers wieder lebendig wurde. Wir tragen am Sonntag nur die Bilder der Fahnen unserer Wehrmacht. Nehmen wir den soldatischen Geist, der die Fahnenräger zu allen Zeiten besetzt hat, in uns auf, damit wir ihrer würdig werden. Das Opfer, zu dem wir aufgerufen werden, ist nichts im Vergleich zu dem Opfergeist unserer Soldaten, die unter diesen Fahnen für uns kämpften.

Was sind „Schnelle Truppen“?

ndz. Zur Bildung der Waffengattung „Schnelle Truppen“ gibt das Oberkommando des Heeres in einer Verfügung weitere Einzelheiten bekannt. Insbesondere wird darin festgestellt, daß zur Waffengattung „Schnelle Truppen“ gehören: Panzerregimenter, Panzerabwehrabteilungen, motorisierte Schützenregimenter der Panzerdivisionen und Schützenbrigaden, Radschützenbataillone, Reiterregimenter, Divisionsauffklärungsabteilungen bzw. Divisionsauffklärungseinheiten, Radfahrabteilungen (nicht jedoch Radfahrwachbataillone und Radfahrabteilungen der Gebirgsdivisionen) und motorisierte Aufklärungsabteilungen. Die bisherigen Kavalleriegeschwadronen haben die Bezeichnung „Schützenregiment“, ihre bisherigen „Abteilungen“ und „Schwadronen“ die Bezeichnung „Bataillon“ bzw. „Kompanie“. Die Einheiten der motorisierten Aufklärungsabteilungen führen die Bezeichnung „Kompanie“. Die Reiterregimenter, Divisionsauffklärungseinheiten und Radfahrabteilungen behalten die Bezeichnung „Abteilung“ bzw. „Schwadron“ bei.

NS-Schwester-Verpflichtung durch Gau-leiter Murr

Stuttgart. In Anwesenheit von Gauleiter Reichsstatthalter Murr und Reichshauptamtsleiter Hilgenfeldt, sowie zahlreicher weiterer Vertreter der Partei und ihrer Gliederungen, des Staates und der Wehrmacht fand am Donnerstag im Weißen Saal des Neuen Schlosses die Verpflichtung von 58 NS-Schwwestern des Gauess Württemberg-Hohenzollern statt. Nach einleitenden musikalischen Darbietungen begrüßte der Gauamtsleiter der NSB, Thurner, die zu der Feier erschienenen Ehrenäste und die zu verpflichtenden jungen NS-Schwwestern mit herzlichen Worten. In einem umfassenden Ueberblick über den Aufbau und die heutige Lage der NS-Schwwesternschaft kam Johann Reichshauptamtsleiter Hilgenfeldt auf die vielseitigen Aufgaben der NS-Schwwestern zu sprechen. Er erinnerte zunächst an die vielen vor der Machtübernahme bestehenden Schwwesternorganisationen, die infolge des Fehlens von Nachwuchs vorwiegend überaltert und zur Erfüllung ihrer eigentlichen Aufgabe nicht mehr in der Lage waren. So war es selbstverständlich, daß der Aufbau einer einheitlich ausgerichteten nationalsozialistischen Schwwesternschaft befohlen wurde, deren Mitglieder, bis jetzt 16 000 an der Zahl, im Dienste der Krankenpflege und auf sonstigen ihr verwandten Gebieten tätig sind und Tausende von Schwwesternstationen im Reich besetzen. Der Redner betonte bei dieser Gelegenheit, daß sich die Einordnung der früheren und älteren Schwwesternschaften reibungslos vollzogen habe. Sie hätten ihre Aufgabe im Dienste des deutschen Volkes zur Zufriedenheit erfüllt und erfüllten sie noch heute. Die Partei, so stellt der Reichshauptamtsleiter mit Nachdruck fest, legt Wert darauf, daß auch die Trägerin sämtlicher Gemeindefschwwesternstationen durchweg mit nationalsozialistischen Schwwestern besetzt werden. Eine der vornehmsten Aufgaben der NS-Schwwesternschaft ist die Versorgung, die sich mit der Gesundheitsführung in der Familie befaßt. Der Redner behandelte dann die Aufgaben der Hilfsstellen für „Mutter und Kind“ und dankte den württembergischen Schwwestern für ihre treue Mithilfe und forderte sie auf, weiterhin als Träger der hohen sittlichen Idee der Gemeinschaft mitzuwirken im Dienste für Führer, Volk und Vaterland. Generalsekretär Böttger wandte sich mit verpflichtenden Worten an ihre Mitschwwestern im braunen Ehrenkleid. Sie betonte dabei, daß den NS-Schwwestern heute besondere Aufgaben an unseren Müttern obliegen, vor allem auf dem Gebiete der seelischen Betreuung.

Hierauf nahm Gauleiter Reichsstatthalter Murr die Verpflichtung der neuen Schwwestern vor. In seiner Ansprache ging er aus von der Frage nach dem Sinn des Lebens, der darin bestehe, das Leben zu meistern und zu erhalten. Er sprach dabei von den von einem höheren Willen bestimmten Lebenswegen, gegen die sich niemand auflehnen könne. Alles was wir tun, so betonte der Gauleiter, ist Dienst an der Gemeinschaft, an unserem Volk, an unserem Nächsten. Diese Gemeinschaft erhalten, bedeutet also das Leben. Nur aus dem Gemeinschaftsgeburden heraus kann Großes erwachsen. So ist auch der Beruf der Schwwesternschaft ein besonders hoher und schöner. Wägen Sie, so wandte sich der Gauleiter zu den versammelten Schwwestern, in Ihrem Beruf in besonderem Maße die innere Zufriedenheit finden und sich stets vor Augen halten die große Aufgabe, die darin liegt, dem Ganzen zu dienen und für die Gemeinschaft alles zu geben, wenn es sein muß, auch das Leben. In dieser Sinne verpflichtete Gauleiter Murr unter den Klängen einer Vadschen Airie die einzelnen Schwwestern durch Handschlag.

Handel und Verkehr

Börsen
Berliner Börse vom 14. März. Die Börse war auf den meisten Gebieten wieder etwas schwächer. Das angebotene Material fand aber meist recht gute Aufnahme.

Stuttgarter Börse vom 14. März. Die Tendenz war unentschieden, aber bei nicht einheitlicher Kursgestaltung widerstandsfähig. Für verschiedene Sonderwerte bestand noch Nachfrage, doch im allgemeinen war die Unternehmungslust nicht nennenswert.

Märkte
Stuttgarter Schlachtviehmarkt vom 14. März
Preise für 1/2 Rilo Lebendgewicht in Pfg.:
Ochsen: a) 43,5—45,5, b) 38,5;
Bullen: a) 41—43,5, b) 38—39,5;
Kühe: a) 40,5—43,5, b) 36—39,5, c) 27—33,5, d) 17—24;
Färsen: a) 42,5—44,5, b) 40—40,5;
Kälber: a) 63—65, b) 57—59, c) 46—50, d) 36—38;
Pämmer und Hammel: b1) 49, b2) 46—49;
Schafje: a) 40—42, b) 35, c) 28—30;
Schweine: a), b1) und b2) 55, c) 54, d) 51, e) 49, f) —, g) 55.
Markterlauf: alles zugeteilt.

Stuttgarter Großhandelspreise für Fleisch und Fettwaren vom 14. März. Ochsenfleisch 1. 77—80, 2. 69; Bullenfleisch 1. 75—77; Kalbfleisch 1. 77, 2. 65; Färsenfleisch 1. 77—80; Kalbfleisch 1. 65—67; Hammelfleisch 1. 90—92; Schweinefleisch 1. 75. Markterlauf: Ochsen, Bullen, Kuh-, Färsen-, Kalb- und Hammelfleisch mäßig belet, Schweinefleisch belet.

Verantwortlich für den gesamten Inhalt: Dieter Laut in Altensteig. Vert.: Ludwig Laut. Druck u. Verlag: Buchdruckerei Laut, Altensteig. — 31. Preisliste 3 gültig.

Die Kameradschaft nimmt geschlossen an dem Kameradschaftsabend am Samstag teil. (Uniform.)

Qualende Schmerzen
bei Rheuma, Gicht, Ischias werden sofort durch Einreibung mit dem bewährten Balsamwoll gelindert. Machen Sie einen Versuch und Sie werden begeistert sein!
Dr. H. 1.74, Spey, Postfach 2.256
Zu haben in Ihrer Apotheke

INSERTATE
erbitten wir uns frühzeitig!

Bei Husten hilft **Krista Glycin**
Drogerie Fr. Schlumberger

Knoblauch-Beeren
„Immer Jünger“
machen froh und frisch! Sie enthält alle wirksamen Bestandteile des reinen unverfälschten Knoblauchs in leicht löslicher, gut verdaulicher Form.
Vorbeugend gegen:
Arterienverkalkung
hohen Blutdruck, Magen-, Darmstörungen, Alterserscheinungen, Stoffwechselbeschwerden, Gesehmack- und geruchsfreie Monatspackung 1.—
Achten Sie auf das grün-weiße Packung!
Th. Schlier - Apotheke
Drogerie Fritz Schlumberger

„Grüner Baum“-Lichtspiele
Sonntag nachmittags 4 Uhr und abends 8.15 Uhr,
Montag abend 8.15 Uhr

Dir gehört mein Herz
mit Benjamins Giggli, Theo Lingen, Paul Kemp, Lucie Englisch, Carola Rust
Liebesabenteuer und Ferienstreiche eines weltberühmten Tenors der Inognito auf Urlaub geht.
Beiprogramm: Jugendliche haben Zutritt!
Wochenschau

Das gute Buch
ist ein schönes Konfirmationsgeschenk
Buchhandlung Lauk, Altensteig

